

Schwabe-Höllein, Marianne
Kinderdelinquenz. Eine empirische Untersuchung zum Einfluss von Risikofaktoren, elterlichem Erziehungsverhalten, Orientierung, Selbstkonzept und moralischem Urteil

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 33 (1984) 8, S. 301-308



Quellenangabe/ Reference:
Schwabe-Höllein, Marianne: Kinderdelinquenz. Eine empirische Untersuchung zum Einfluss von Risikofaktoren, elterlichem Erziehungsverhalten, Orientierung, Selbstkonzept und moralischem Urteil - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 33 (1984) 8, S. 301-308 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-27781 - DOI: 10.25656/01:2778

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-27781>

<https://doi.org/10.25656/01:2778>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

33. Jahrgang / 1984

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Bildungswesens. 1/84. – *Lilie, H.* (1983): Einsichtsrecht, Dokumentationspflicht und Schweigepflicht. In: Evangelische Akademie Hofgeismar (1983). – *Louis, H. W.* (1981): Grundzüge des Datenschutzrechts. Köln. – *Müller, P. J.* (1980): Der Wandel im Datenbedarf der empirischen Sozialforschung: Zunehmende Bedeutung prozeß-produzierter Daten. In: *Kaase, M. et al.* (1980). – *Müller, P. J., Mochmann, E.* (1979): Datenschutz und Sozialforschung – Bericht über eine internationale Konferenz. In: *Soziologische Analysen, Sonderheft zum 19. Deutschen Soziologentag.* (Hrsg. TU Berlin 1979). – *Schapper, C.-H.* (1979): Datenschutzrecht Niedersachsen. Hannover. – *Simitis, S.* (1980): Datenschutz und Wissenschaftsfreiheit. In: *Kaase, M. et al.* (1980). – *Specht, F.* (1983): Rechtsfragen – Allgemeine Hinweise der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung Niedersachsen. In: *Prax. Kinderpsych. Kinderpsychiat.* 32, 318–320. – *Specht, F.* (1984): Erfah-

rungsberichte aus verschiedenen Bereichen der Sozialarbeit. Erziehungsberatung, Behinderte in Tagesstätten und Heimen. In: Evangelische Akademie Hofgeismar (1984). – *Steinmüller, W.* (1980): Ein organisationsunterstütztes Verfahren zur Anonymisierung von Forschungsdaten. In: *Kaase, M. et al.* (1980). – *Volrad Deneke, J. F.* (1981): Beachtung der ärztlichen Schweigepflicht in der medizinischen Forschung. In: *Deutsches Ärzteblatt, Heft 30 vom 23. Juli 1981, 1441–1444.* – *Walz, S.* (1984): Die Rechtslage zum Schutz personenbezogener Daten auf den Gebieten der Sozialarbeit. Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen. In: *Evangelische Akademie Hofgeismar* (1984).

Anshr. d. Verf.: Dipl.-Sozw. Jan Bahr, Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie, v.-Siebold-Str. 5, 3400 Göttingen.

Kinderdelinquenz

Eine empirische Untersuchung zum Einfluß von Risikofaktoren, elterlichem Erziehungsverhalten, Orientierung, Selbstkonzept und moralischem Urteil

Von Marianne Schwabe-Höllein

Zusammenfassung

Die 1981 in Neumarkt in der Oberpfalz durchgeführte explorative Studie diente dazu, mit Hilfe halbstandardisierter Interviews Variablen der Persönlichkeitsentwicklung und der Sozialisationsbedingungen straffälliger und nicht-straffälliger Kinder zu erheben und mit der moralischen Urteilsfähigkeit dieser Kinder in Verbindung zu bringen. Die Ergebnisse zeigen, daß sich delinquente Kinder von nicht-delinquenten in den folgenden Bereichen unterscheiden: in der Gefährdung durch familiäre und umweltbedingte Einflüsse, in der Erziehung, in ihrer Orientierung, ihren Wertennormen und der Selbststeuerung sowie der moralischen Urteilsfähigkeit. Verwendet man diese Faktoren zur Prognose, so führt ein nach dem Theorem von *Bayes* entwickeltes Verfahren zu hohen Trefferquoten. Ein Modell der Delinquenzgenese wird vorgeschlagen.

1. Einleitung

Gesetzlich strafbare Handlungen von Minderjährigen fanden seit der bahnbrechenden Untersuchung von *Glueck & Glueck* (1950, dt. 1963), die soziologische und psychologische delinquenzfördernde und delinquenzverhindernde Faktoren bei einer parallelisierten Stichprobe von je 500 straffälligen und nicht-straffälligen Kindern erforscht haben – häufig, jedoch unter verschiedenen Gesichtspunkten –, Beachtung. Festzustellen ist ein Mangel an empirischen Studien; bei den meisten Darstellungen handelt es sich entweder um Aktenanalysen (vgl. u.a. *Brauneck, 1961;*

Dorfmueller, 1964; Eilsberger, 1969; Pongratz et al., 1977; Spittler, 1968; Traulsen, 1976), statistische Analysen (*Albrecht und Lamnek, 1979; Kreuzer, 1980*), theoretische Betrachtungen (z.B. *Kluge und Radow, 1979; Wollemweber, 1980; Schüler-Springorum, 1982; Szewczyk, 1982; Kreuzer, 1983*). Befragungen und Beobachtungen delinquenter Kinder zum Zeitpunkt ihrer strafbaren Handlungen fehlen fast ganz. Derartige Analysen erscheinen uns jedoch am geeignetsten, um Aussagen zur Delinquenzgenese zu machen.

Den theoretischen Hintergrund unserer Studie bildeten die sozialpsychologisch-soziologischen Theorien von *Merton* (1968), *Reckless* (1973) und *Coignera-Weber* (1981), in die wir die bekannten Befunde über Schichtzugehörigkeit (vgl. *Peters, 1971; Traulsen, 1976; Pongratz et al., 1977*), familiäre und soziale Belastungen, Sozialisationsdefizite (vgl. *Glueck & Glueck, 1963; Coignera-Weber, 1981*), spezifische Erziehung (*Lösel et al., 1976; Seitz und Goetz, 1981*), über das Selbstkonzept (vgl. *Trautner, 1971; Neubauer, 1976; Coignera-Weber, 1981*) und über das moralische Urteilen und Werten (vgl. *Kohlberg und Turiel, 1978*) einzuarbeiten versucht haben. Es handelt sich dabei um den Versuch, persönlichkeitspezifische und entwicklungspsychologische Variablen und Einflußgrößen der Umwelt sinnvoll in Verbindung zu bringen, was dem neuen Trend in der Kriminologie entspricht.

Merton geht davon aus, daß Straffällige unter der Diskrepanz leiden, die zwischen bestimmten kulturellen Normen und Zielen einerseits und sozialen Möglichkeiten andererseits besteht. Sie reagieren mit einer gewissen Regellosigkeit (Anomie), wobei eingeschränkte Verfügbarkeit

legaler Erfolgsmittel mit erhöhter Verfügbarkeit illegaler Erfolgsmittel konkurrieren. *Coignerei-Weber* betont darüber hinaus soziale Bedingungen, die, unabhängig von dieser Konstellation, Delinquenz mitbedingen können. Verbinden läßt sich dieses Konzept mit der Halttheorie von *Reckless*, die besonders Faktoren, die in der Person liegen, beachtet. Innerer und äußerer Halt schützen die Person vor sozial unerwünschten Zug- und Druckfaktoren der Umwelt. *Heinz* (1983, S.20) schreibt: „als innerer Halt wird die Fähigkeit der Person bezeichnet, normative Erwartungen zu erfüllen ... er soll äußeren „Druck“ und „Zug“ sowie die von innen kommenden Impulse aus Unzufriedenheit und Frustrationserlebnissen abwehren“. Der äußere Halt, gegeben durch Unterstützung und Beziehungen zu nahestehenden Personen (Eltern, Gleichaltrige), steht in einem Wechselverhältnis zum inneren. Beide ergänzen sich in der Bewältigung der erlebten Diskrepanz zwischen den kulturell-gesellschaftlichen Normen und Zielen und den verfügbaren eingeschränkten Ressourcen.

Wir wollen mit unserer Untersuchung prüfen, ob der innere und äußere Halt delinquenten und nicht-delinquenten Kinder unterschiedlich ausgeprägt ist und ob dieser Unterschied zu verschiedener moralischer Urteilsfähigkeit und anderem Rechtsempfinden führt. Wir sind davon ausgegangen, daß ein solches Urteilen, Bewerten und Wissen bei positiver Ausprägung eventuell vor dem Straffälligwerden bewahrt. Mit *Baumrind* (1980) müssen Kinder im Lauf ihrer Sozialisation im Prinzip der Gegenseitigkeit, d.h. durch Achtung von Rechten und Pflichten, lernen, daß die ihnen verfügbaren Ressourcen nicht ausreichen, um all ihre Wünsche und Bedürfnisse zu erfüllen. Sie müssen weiterhin flexibel reagieren, wenn sie mit den Unbestimmtheiten des sozialen Lebensraumes konfrontiert werden. Dies alles gelingt manchen Kindern offensichtlich besser als anderen. Wir nehmen an, daß delinquente Kinder damit mehr Schwierigkeiten haben und entwickeln dazu ein Modell, das wir mit empirischen Daten prüfen werden.

Darin spiegelt das Selbstkonzept (Orientierung, Wertnormen und Selbststeuerung) den inneren Halt wieder. Gefährdung, also Risikofaktoren, wie sie dem sozioökonomischen und familialen Beziehungsgefüge entstammen, sowie die Erziehung durch die Eltern bilden die Komponenten des äußeren Halts. Das moralische Urteil und das Rechts-

empfinden, wie es aufgrund der unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und der individuellen Persönlichkeitsentwicklung entsteht, postulieren wir als Mittler zwischen den individuellen Ressourcen und den gesellschaftlich-kulturellen Zug- und Druckfaktoren, die das Individuum in Richtung Abweichung, hier Delinquenz, drängen.

Wir haben daher folgende Hauptfragestellungen formuliert:

- Delinquente und nicht-delinquente Kinder unterscheiden sich in der Gefährdung durch sozioökonomische und familiale Risikofaktoren, der Erziehung durch die Eltern und dem Selbstkonzept (1).
- Delinquente und nicht-delinquente Kinder verfügen über unterschiedliche Wertnormen, Rechtsbewußtsein und moralische Urteilsfähigkeit (2).
- Die Variablen Gefährdung, Erziehung, Selbstkonzept, Wertorientierung, moralisches Urteil und Delinquenz stehen in einer noch zu klärenden Beziehung zueinander (3).
- Die Kenntnis der Ausprägung der individuellen Werte in den Variablen Gefährdung, Erziehung, Selbstkonzept, Wertorientierung und moralisches Urteil erlauben prognostische Aussagen bezüglich der Delinquenz (4).

2. Methode

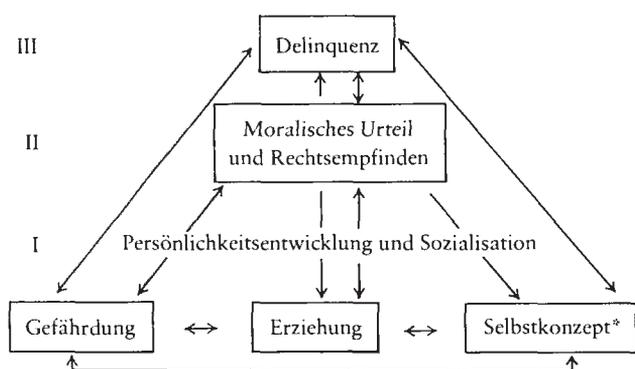
In einer Voruntersuchung wurde die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der Datenerhebung geprüft. Ein exploratives Vorgehen erlaubte uns Hintergrundinformation (Verhaltens- und Umfeldbeobachtungen) zu erheben. Die Interviews wurden von drei geschulten Psychologiestudentinnen durchgeführt.

An standardisierten Verfahren verwendeten wir:

- die Marburger Erziehungsstil-Skala von *Herrmann, Staff, Krohne* (1971) (MESS)
- den Toleranz-Fragebogen von *Schmidt, Euler* (1966) (TFB)
- den Fragebogen zur Wertorientierung von *Oerter* (1966) (WOFB)
- einen Risiko-Fragebogen, der physische und psychische Belastungen und Traumata des Kindes erfaßt, konstruiert in Anlehnung an *Anthony* (1974) und *Garmezy* (1974).

Das halbstandardisierte Interview umfaßte einen Eltern-Fragebogen, der die Bereiche: sozioökonomische Situation, Familienkonstellation und -zusammenhalt, Erziehungspraktiken, Auseinandersetzung mit und Information über das Kind ansprach; einen Kinder-Fragebogen, der die Bereiche: Sozialdaten, Schule, Leistung, Zukunftsplanung, Erziehung, Familienzusammenhalt, Orientierung, Selbstbestimmung, Konflikte und Probleme ansprach; sowie einen Geschichtenteil, der vier Darstellungen von durch Kinder begangene Straftaten enthielt und dazu dienen sollte Rechtsbewußtsein, moralische Urteilsfähigkeit und Handlungskonsequenzen bei Eltern und Kindern abzufragen. Die moralische Urteilsbildung und das Rechtsempfinden wurden über den Geschichtenteil hinaus noch mit dem Wertorientierungsfragebogen erschlossen.

Durchgeführt wurde die Untersuchung von Dezember 1980 bis März 1981 in Neumarkt/Opf. Die Stichprobe



* Orientierung, Wertnormen und Selbststeuerung

Abbildung 1: Prüfmodell

umfaßte 51 Kinder zwischen 9 und 13 Jahren und deren Eltern. Von diesen Kindern waren 8 Mädchen und 19 Jungen straffällig geworden, 9 Mädchen und 15 Jungen, die nachweislich polizeilich noch nicht aufgefallen waren, dienten als Kontrollgruppe. Um in der Untersuchungsgruppe nicht Täter mit Bagatelldelikten, die mehr oder weniger zufällig in die Akten des Jugendamtes gelangt waren, zu erfassen, stellten wir folgende Delinquenzkriterien auf: hoher Schadenswert, Vorsatz, d.h. das Planen einer strafbaren Aktion und mehrfache Auffälligkeit. Bei jedem Kind mußte mindestens ein Kriterium erfüllt sein; bei 17 Kindern waren es zwei oder mehr. Die Kontrollstichprobe wurde nach Alter, Geschlecht und sozialer Schicht (operationalisiert durch Ausbildung und Beruf des Vaters) parallelisiert.

Die Auswertung erfolgte, gemäß dem explorativen Charakter der Studie, sowohl mit Verfahren für qualitative und quantitative Daten. Zur Auswertung der qualitativen Daten wurden Kategorien gebildet, deren Stimmigkeit durch mehrere Beurteiler überprüft wurde (Interraterreliabilität schwankt von 0.89 bis 0.98). Für die multivariate Auswertung, die die Beziehungen der Variablen zueinander klären sollte, wurden für die einzelnen Bereiche (Gefährdung, Erziehung, Selbstkonzept, Wertorientierung, Moralisches Urteil) Sammelscores gebildet.

In einem ersten Schritt prüften wir Gruppenunterschiede zwischen delinquenten Kindern und deren Eltern über alle verwendeten Verfahren.

Ein zweiter Schritt diente dazu, die Zusammenhänge zwischen den Variablen festzustellen; dies geschah einmal mittels Korrelationsberechnungen und darüber hinaus mit einer von *Fienberg* (1977) entwickelten Methode zur multivariaten kategorialen Datenanalyse. Diese Multivariate Kategoriale Datenanalyse (MKDA) erlaubt die Prüfung der bedingten, gemeinsamen und vollständigen Unabhängigkeit von nominalskalierten Daten. Wir berechneten diese Unabhängigkeiten immer in Dreierkombinationen nach unserer Modellvorstellung, und zwar horizontal (Gefährdung – Erziehung – Selbstkonzept), sowie vertikal in drei Schnitten (Gefährdung – moralisches Urteil – Delinquenz; Erziehung – moralisches Urteil – Delinquenz; Selbstkonzept – moralisches Urteil – Delinquenz). Wir gingen davon aus, daß zwar die drei Basisvariablen (Ebene I) relativ unabhängig voneinander auftreten, daß jedoch über das moralische Urteil eine Beziehung zur Delinquenz besteht.

In einem dritten Schritt versuchten wir, unter Kenntnis der Variablenausprägung (Gefährdung, Erziehung, Selbstkonzept, moralisches Urteil), Prognosen für die Delinquenz zu erstellen. Wir verwendeten dabei ein Klassifikationsverfahren, das auf dem *Bayes*-Theorem der Wahrscheinlichkeitsrechnung basiert. Es geht davon aus, daß jedes Kind mit einem bestimmten Merkmalsvektor nach Ausprägung in den Summenscores gekennzeichnet ist.

3. Ergebnisse

In der Gefährdung unterscheiden sich die Gruppen der delinquenten und nicht-delinquenten Kinder in folgenden Bereichen: familiäre Rahmenbedingungen, psychische Auf-

fälligkeiten, den materiellen Verhältnissen, unter denen sie aufwachsen, den Gegebenheiten des familiären Beziehungsgefüges, besonders hinsichtlich des Zusammenhaltes der Familie, dem Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes und dem Auseinandersetzen mit dem Kind, und zwar dahingehend, daß delinquente Kinder in all diesen Bereichen benachteiligt sind.

Bezüglich der physischen Auffälligkeiten und der Einschätzung der Eltern durch die Kinder ergeben sich keine Unterschiede. Abbildung 2 gibt einen Überblick über den Anteil der Items, die in den Bereichen, die die Gefährdung operationalisieren, signifikant getrennt haben und gibt die Richtung der Variablenausprägungen an.

Bei der Erziehung läßt sich, etwas verallgemeinernd und die Ergebnisse aus der MESS und die Antworten auf die freien Fragen zusammenfassend, festhalten: Eltern delinquenten Kinder erziehen in der Regel strenger und weniger unterstützend als Eltern nicht-delinquenten Kinder. Eltern delinquenten Kinder erziehen eher autoritär, strafen ihre Kinder häufiger, auch körperlich, und schränken den kindlichen Frei- und Entscheidungsraum eher ein (geringere Planungsbefugnis) als Eltern nicht-delinquenten Kinder. Auch zeigen Eltern mit delinquenten Kindern weniger Anteil an den Sorgen und Nöten ihrer Kinder, setzen sich weniger mit ihnen auseinander, fördern weniger ihr Neugier- und Leistungsverhalten, setzen ihren Kindern niedrigere schulische Ziele, trauen ihnen also weniger zu, verfügen weniger über die Bereitschaft und Fähigkeit, sich mit ihren Kindern auseinanderzusetzen. Dies alles ist in Familien mit nicht-delinquenten Kindern signifikant besser ausgebildet. Außerdem besteht in der Gruppe der Eltern mit delinquenten Kindern weniger Übereinstimmung hinsichtlich der Erziehungsmaßnahmen als in der Kontrollgruppe.

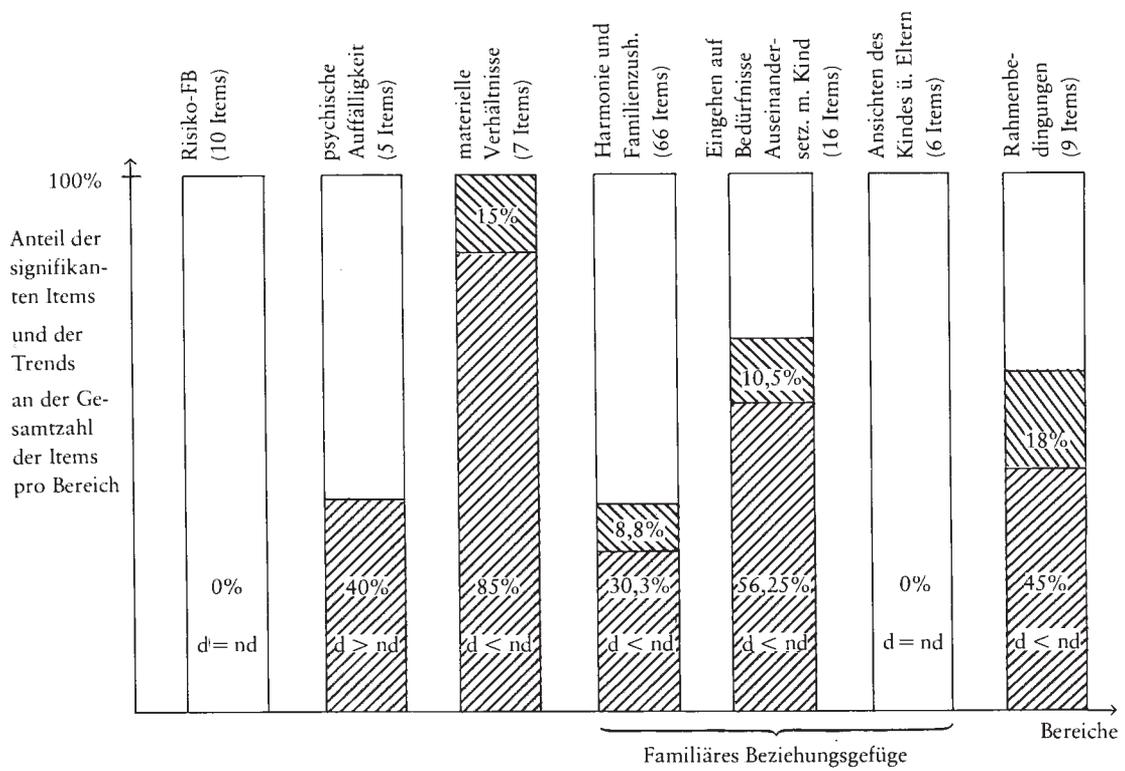
Einen Überblick über den Anteil der Items, die in den Bereichen, die die Erziehung kennzeichnen, signifikant geworden sind, gibt untenstehende Abbildung:

Die Ergebnisse aus der MESS zeigen, daß, bezogen auf die mittleren Punktwerte, sich die beiden Gruppen der Mädchen nicht in der wahrgenommenen Erziehung unterscheiden, die Jungen jedoch signifikant sowohl in der Unterstützung durch Mutter und Vater, in der Vaterstrenge und trendmäßig in der Mutterstrenge.

Bei den Ergebnissen zum Selbstkonzept zeigt sich, daß nicht-delinquenten Kinder sich eher an Erwachsenen orientieren und Gleichaltrigen toleranter und unabhängiger gegenüberstehen als dies Kinder der Untersuchungsstichprobe tun. Das Selbstbild nicht-delinquenten und ihre Orientierungs- und Entscheidungsmöglichkeiten sind höher, gemessen an toleranten Einstellungen einer Lügenskala, dem Selbstbild und bestimmten Einstellungen zur Zukunft, Freizeit und Geldverwendung als dies bei delinquenten Kindern der Fall ist. Geringer dagegen ist das Gewährenlassen durch die Eltern ausgeprägt.

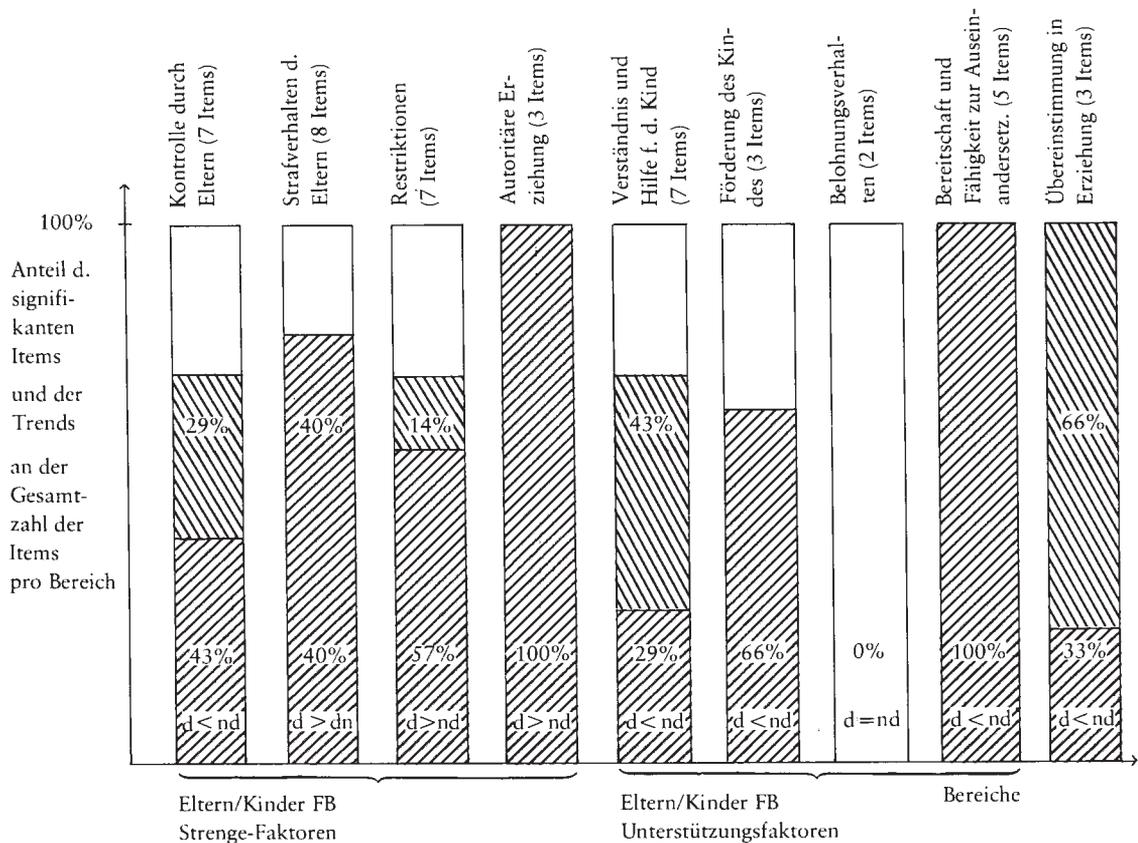
Einen Überblick über den Anteil an Items, die in diesem Bereich signifikant zwischen den Gruppen getrennt haben, gibt Abbildung 4.

Bei der Analyse der Argumentationen zur moralischen Urteilsfähigkeit und dem Rechtsempfinden haben wir ein zweidimensionales Modell nach Ebenen (positive vs. nega-



Legende: signifikant: $p \leq 0.05$ Trend: $p \leq 0.09$
d = delinquent, nd = nicht-delinquent
d < nd : bei Delinquenten schlechter, geringer ausgeprägt
d > nd : bei Delinquenten höher, mehr, besser ausgeprägt

Abbildung 2: Darstellung der Hauptergebnisse zum Bereich Gefährdung



Legende: signifikant: $p \leq 0.05$ Trend: $p \leq 0.09$
d = delinquent, nd = nicht-delinquent
d < nd : bei Delinquenten schlechter, geringer ausgeprägt
d > nd : bei Delinquenten höher, mehr, besser ausgeprägt

Abbildung 3: Darstellung der Hauptergebnisse zum Bereich Erziehung

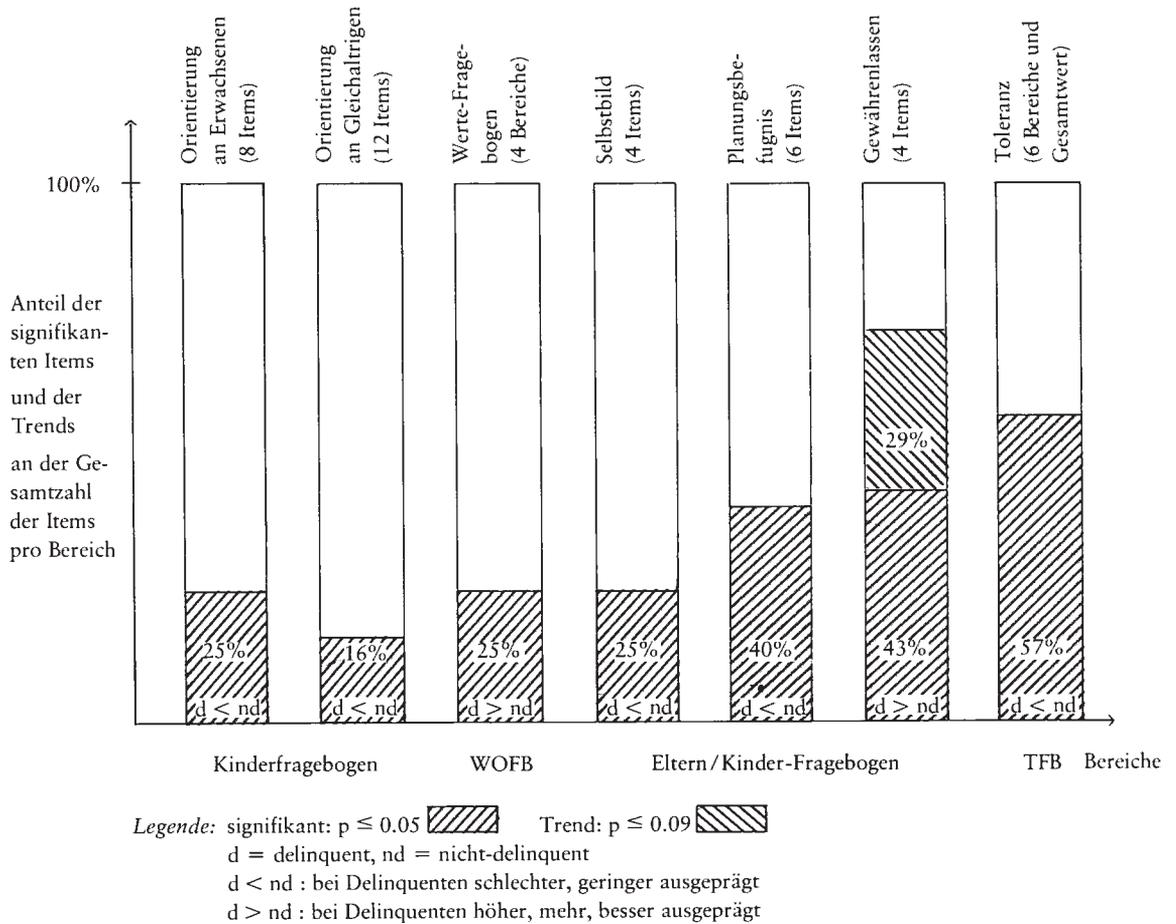


Abbildung 4: Darstellung der Hauptergebnisse zum Selbstkonzept

tive Argumentation) und Orientierungen (external vs. internal) entworfen (Näheres bei Schwabe-Höllein, 1984).

Delinquente Kinder antworten eher auf niedrigerer Ebene und geben eher externalorientierte Antworten. Auf unser Modell übertragen, finden sich die meisten Antworten aller Kinder und Eltern im positiv-internen Sektor, gefolgt vom negativ-externalen, die beiden anderen Sektoren sind etwa gleich besetzt. Es zeigt sich darüber hinaus, daß Eltern nicht-delinquenter Kinder über ein höheres Argumentationsniveau und -repertoire verfügen, ihre Argumentation klarer und ausdrucksstärker ist. In den Rechtskenntnissen differieren die Gruppen nicht. Erschreckend wenige Eltern und Kinder wissen überhaupt, wie die Delikte benannt werden und erkennen z.B. den strafbaren Charakter nicht. In den Geschichten, die den Eltern und Kindern vorgelegt wurden, handelt es sich um Delikte wie: Ladendiebstahl, Erpressung, Fahrzeugdiebstahl, Fahren ohne Fahrerlaubnis, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Auch in der Beantwortung des Fragebogens zur Wertorientierung im Unterteil „moralische Orientierung“ haben sich keine Unterschiede ergeben. Die Prüfung über die Sammelscores ergab, daß delinquente und nicht-delinquente Kinder sich in allen Bereichen signifikant ($0.001 \leq p \leq 0.025$) unterscheiden.

Delinquente Kinder sind durch sozioökonomische und familiäre Risikofaktoren eher belastet, genießen weniger eine delinquenzverhindernde Erziehung, ihr Selbstkonzept ist

weniger positiv ausgeprägt und ihre moralische Urteilsfähigkeit geringer ausgebildet.

Die Berechnung des Zusammenhanges zwischen Gefährdung, Erziehung, Selbstkonzept und moralischem Urteil erbrachte generell höhere Korrelations-Koeffizienten bei den Delinquenten als bei den Nichtdelinquenten. Insgesamt korrelieren jedoch alle Variablen in den beiden Gruppen relativ gering miteinander ($0.035 \leq \Phi \leq 0.417$); lediglich in der Gruppe der Delinquenten korrelieren Erziehung mit Wertorientierung (Teil des Selbstkonzepts) mit $\Phi = 0.625$ und Erziehung mit Gefährdung mit $\Phi = 0.666$. Signifikant korrelieren dagegen alle Basisvariablen mit der Delinquenz und das moralische Urteil mit der Delinquenz. Einen Überblick gibt die Tabelle 1.

Die multivariate kategoriale Datenanalyse erbrachte, daß die Variablen moralisches Urteil und Delinquenz, jeweils

Tabelle 1: Korrelationen und ihre Signifikanzen

Variablen	Φ	p
Moralisches Urteil und Delinquenz	0.405	0.01
Gefährdung und Delinquenz	0.528	0.001
Erziehung und Delinquenz	0.595	0.001
Wertorientierung und Delinquenz	0.444	0.025
Selbststeuerung und Delinquenz	0.625	0.01

mit einer Basisvariable zu Dreiergruppen zusammengefaßt, nicht unabhängig voneinander sind. Unter Beachtung der Kombinationen von gemeinsamer und bedingter Wahrscheinlichkeit ergab sich, daß Delinquenz dabei eher als Moderatorvariable zwischen den Basisvariablen und dem moralischen Urteil fungiert, so daß unser angenommenes Modell verändert werden muß: Das moralische Urteil ist der Delinquenz übergeordnet.

Das Klassifikationsverfahren erbrachte folgendes Ergebnis: Gefährdung, Erziehung, Wertorientierung und Selbststeuerung als Prädiktoren für die Gruppenzugehörigkeit (del. vs. nicht-del.) liefert eine Zuordnungsgenauigkeit von 88,23%. Nimmt man nun als fünfte Variable zur Vorhersage von Delinquenz die moralische Urteilsfähigkeit hinzu, so steigert sich die Zuordnungsgenauigkeit auf 92,16%, wobei die Nichtdelinquenten zu 100% und die Delinquenten zu 82,5% richtig klassifiziert werden. Dieses Ergebnis zeigt Tabelle 2.

Die ausgewählten Variablen lassen eine Prognose mit hinreichender Genauigkeit zu. Dies spricht für die Variablenauswahl, die wir getroffen haben, um den Hintergrund der Delinquenzgenese transparenter zu machen.

Tabelle 2: Konfusionsmatrix aus dem Klassifikationsverfahren

		zugeordnete Gruppe	
		delinquente Kinder	nicht-delinquente Kinder
tatsächliche Gruppe	delinquente Kinder	23 (85,2%)	4 (14,8%)
	nicht-delinquente Kinder	0 (0%)	24 (100%)

Gesamttrefferquote: 92,16%

Fehlerquote: 7,84%

4. Beantwortung der Fragestellungen

Mit unseren Daten konnten wir unsere Fragestellungen weitgehend beantworten. Die Prüfung der Gruppenunterschiede und die Prüfung über die Sammelscores ergab, daß sich delinquente Kinder und nicht-delinquente Kinder in allen Basisvariablen unterscheiden (1). Für die Wertnormen und das Rechtsbewußtsein gilt dies nicht (2). Bezüglich der dritten Fragestellung mußten wir unser postuliertes Modell wie oben beschrieben verändern. Unsere Ergebnisse zeigen, daß die Basisvariablen in enger Verbindung mit der Delinquenz stehen, weniger mit dem moralischen Urteil zu tun haben, jedoch Delinquenz und moralisches Urteil stark zusammenhängen. Das Klassifikationsverfahren anhand der ausgewählten Variablen erbrachte eine hohe Treffsicherheit, was für die Stützung der Fragestellung 4 spricht.

5. Diskussion

Bei der Abklärung des Bereiches Gefährdung haben wir uns an *Anthony* (1974) und *Garmezy* (1974) angelehnt, die unabhängig voneinander „psychische Gesundheit“ unter

belastenden Bedingungen untersucht haben. Unsere Ergebnisse zeigen, daß beide Gruppen, Delinquente wie Nicht-Delinquente, stark mit Risikofaktoren belastet sind. Konsequenter weiter interpretiert führt dies zu den Fragen: was bewahrt die Nicht-Delinquenten davor, straffällig zu werden? Was immunisiert sie gegen gesellschaftliche Zug- und Druckfaktoren? Die Antwort ergibt sich, wenn wir den Gesamtrisikofaktor wieder in seine Bestandteile zerlegen: physische und konstitutionelle Risiken spielen in unserer Stichprobe keine Rolle für die Delinquenzgenese. Viel entscheidender sind die familiären Sozialisationsbedingungen. Dabei sind die delinquenten Kinder eher familiären Belastungen ausgesetzt. Wir können daraus den Schluß ziehen, daß ein „günstigeres Familienklima“ dafür ausschlaggebend ist, daß nicht-delinquente Kinder stark genug sind, den Verlockungen, straffällig zu werden, zu widerstehen. Dabei handelt es sich sowohl um Faktoren des äußeren Halts, wie auch – über die Vermittlung, Internalisierung und Verfügbarkeit – des inneren Halts.

Die Interpretation der Ergebnisse zur Erziehung bereitet zunächst Schwierigkeiten, da sie mit dem von uns verwendeten Modell von *Herrmann* und *Stapf* (1971), ausgehend von der elterlichen Bekräftigung und Strenge, nicht sofort sinnvoll wird. Die Rahmenbedingungen der Erziehung sind bei straffälligen Kindern eher typisch für die Unterschicht, bei den nicht-delinquenten Kindern eher typisch für die Mittelschicht, obwohl beide Gruppen, gemessen an Schulbildung und Beruf, der Unter- bzw. der unteren Mittelschicht zuzuordnen sind. D.h. wir können hiermit eher von spezifischen Erziehungsstilen sprechen, die delinquente und nicht-delinquente Kinder erfahren, als von schichtabhängigen. Wir haben gesehen, daß Delinquente eher eine strenge, autoritäre Erziehung erleben. Ob diese Haltung der Eltern schon vor dem Delikt bestand oder erst durch das Delikt hervorgerufen wurde, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis. Wir können darüber kein Ursache-Wirkungsprinzip angeben. Da diese Kinder gleichzeitig weniger kontrolliert werden, sie zudem inkonsequenter durch Vater und Mutter erzogen werden und auch weniger Unterstützung erhalten, wird der Widerspruch aufgedeckt, warum Kinder, die streng erzogen werden – und die bei Abweichung streng bestraft werden –, dennoch strafbare Handlungen bis zu 10–16 mal wiederholen. Das Modell von *Herrmann* und *Stapf* hat wohl für Nicht-Delinquente Gültigkeit, bei den Delinquenten jedoch ist der ausschlaggebende Faktor wohl in der Inkonsequenz der Erziehung zu sehen, die auf die Kinder eine Unsicherheit überträgt, nie zu wissen, welche Reaktionen auf ihre Handlungen folgen werden.

Die Ergebnisse zum Selbstkonzept (Wertorientierung und Selbststeuerung) und der moralischen Urteilsfähigkeit überraschen nicht, sie wurden lediglich bislang noch nie in dieser Form empirisch überprüft: Wertnormen entwickeln sich in der Interaktion mit Bezugspersonen. Der Aufbau des Wertesystems „ist enthalten in den Erfahrungen, die das Kind viele Jahre lang in sozial-emotionalen Kontexten planend und handelnd erwirbt“ (*Grossmann*, 1983, S.547). Wenn diese Beziehungen gestört sind, wie dies bei unseren delinquenten Kindern der Fall ist, lernt das Kind unter erschwerten Bedingungen. Intoleranz, wie wir sie eher bei

den Delinquenten als bei den Nicht-Delinquenten gefunden haben, wirkt über dieses Lerndefizit hinaus behindernd im Aufbau eines guten Sozialkontaktes. Daraus kann ein negatives Selbstkonzept mit geringen Selbststeuerungsmechanismen resultieren. Für einen solchen Prozeß der Bildung eines stabilen Selbstkonzeptes sprechen eigentlich die meisten Faktoren, die wir bei den nicht-straffälligen Kindern gefunden haben: ihnen wird schulisch mehr zugetraut, sie erbringen auch bessere Leistungen, sie gestalten ihre Freizeit aktiver, gehen Hobbies nach und unternehmen mehr mit ihren Eltern. Dies können wir wiederum in Einklang mit den Ergebnissen von *Anthony* und *Garmezy* bringen: Kinder, die nicht straffällig werden, verfügen wie die „Unverwundbaren“ eher über guten Sozialkontakt, die Hinwendung zu Erwachsenen, Selbständigkeit und Aktivität – alles Eigenschaften, die dem Aufbau eines positiven Selbstbildes eher förderlich sind. Nach *Neubauer* (1976, S.122) verleiht ein positives Selbstkonzept auch größeren Widerstand gegenüber Beeinflussungen und würde in unseren Modellvorstellungen somit eher den Zug- und Druckfaktoren trotzen.

Die Frage, ob das situative moralische Urteil, d.h. das Beurteilen bestimmter Sachverhalte und Personen, Kinder davor bewahren kann, straffällig zu werden, können wir nicht hinreichend genau klären, da es sich bei unserer Arbeit um eine retrospektive Studie, nicht aber um ein Prognoseverfahren handelt. Über die Handlungsrelevanz der moralischen Urteilsfähigkeit in konkreten potentiellen Verführungssituationen können wir keine Aussagen machen. Andere Autoren, wie z.B. *Döbert* und *Nunner-Winkler* (1978) heben neben den kompetenzbestimmenden die performanzbestimmenden Faktoren hervor. Ach wir glauben, daß die situationsspezifischen Variablen (Zug- und Druckfaktoren) einen nahezu ebensoviele Stellenwert haben, da sie auf die emotional-affektive, nicht die rationale Entscheidung des Individuums Einfluß nehmen.

Die Ergebnisse über den Zusammenhang der Variablen veranlaßten uns, unser Modell zu ändern. Wir hatten angenommen, daß Gefährdung, Erziehung und Selbstkonzept in unterschiedlicher Ausprägung Kinder allein nicht unmittelbar straffällig werden lassen, sondern zunächst die unterschiedliche moralische Urteilsfähigkeit beeinflussen. Weiterhin hatten wir angenommen, daß die moralische Urteilsfähigkeit als psychologischer Selbststeuerungsmechanismus der Kinder wirken könne und meinten, daß sie durch Erziehung, Gefährdung und das Selbstkonzept geprägt sei. Deshalb wäre es möglich, daß Kinder in denselben Dilemmasituationen unterschiedlich reagieren. So scheint es aber – zumindest in unserer Untersuchung – nicht zu sein. Ein Kind mit negativ ausgeprägten Basisvariablen ist eher straffällig und verfügt über eine geringe moralische Urteilsfähigkeit; ein Kind dagegen, das eine positive Erziehung genießt, ein hohes Maß an Selbststeuerung und Wertorientierung besitzt, ist nicht straffällig und verfügt zusätzlich über eine hohe moralische Urteilsfähigkeit.

Das Bayes-Verfahren sollte in erster Linie klären, ob wir die richtigen Variablen gewählt hatten, die die Delinquenzgenese beschreiben. Wir hatten nicht den Hintergedanken, ein Prognosemodell für Straffälligkeit zu entwickeln. Daher

interpretieren wir dieses Ergebnis an dieser Stelle nicht näher.

Nach Kenntnis dieser Ergebnisse fragen wir uns nun, was kann man tun, um Delinquenz zu verhindern bzw. einmal gescheiterte Kinder und Jugendliche vor einer kriminellen Karriere zu bewahren?

Da moralisches Urteil und Delinquenz in Wechselwirkung stehen, die moralische Urteilsfähigkeit aber keine Moderatorrolle zwischen den Basisvariablen auf der einen und der Delinquenz auf der anderen Seite einnimmt, können wir nicht sagen, daß es, um Delinquenz zu verhindern, in erster Linie darauf ankommt, moralische Urteilsfähigkeit zu vermitteln. Die Vermittelbarkeit des kognitiven Aspekts der moralischen Urteilsfähigkeit wollen wir nicht leugnen, meinen aber mit *Gilligan* (1982), daß Lehrpläne zur moralischen Erziehung durch beziehungs- und gefühlorientierte Elemente ergänzt werden müssen, damit die Kinder in konkreten Situationen über ihr Regelbewußtsein tatsächlich verfügen können. Das würde voraussetzen, daß Kinder in einer liebevollen, vertrauensgebenden Umgebung konsequente Erziehung erfahren, was bedeutet, daß sie relativ angstfrei lernen können, welches Verhalten welche Konsequenzen mit sich bringt. Dadurch könnte sowohl ihr innerer wie ihr äußerer Halt gestützt werden.

Summary

Juvenile Delinquency

In 1981 an exploratory study was carried out at Neu Markt/Opf. to get data for the following variables: risk factors, education, value orientation, self control and especially competence of moral judgment. Data were obtained from interviews with delinquent and non-delinquent children and their parents. The results show that delinquent children differ from non-delinquent with respect to risk factors, in educational stiles, in terms of self concept: delinquent children were handicapped with respect to all these variables. Both samples differ also in their competence of moral judgment. The data allowed prediction of juvenile delinquency based on the theorem of Bayes with a high rate of correct classification and allowed too to postulate a model of delinquency.

Literatur

- Albrecht, P.A. & Lamnek, S.* (1979): Jugendkriminalität im Zerrbild der Statistik. München: Juventa. – *Anthony, E.J.* (1974): A Risk-Vulnerability Intervention Model for Children of Psychotic Parents. In *E.J. Anthony & C. Koupernik* (Eds.): *The Child and His Family*. Vol.3, New York: Wiley. – *Baumrind, D.* (1980): *New Directions in Socialisation Research*. In: *Am. Psychologist*, 35, 639–652. – *Birnbaum, A., Maxwell, A.E.* (1960): Classification procedures based on Bayes' formula. In: *L. Cronbach u.G.C. Gleser* (1965): *Psychological tests and personal decision*. Urbana: Univ. of Illinois Press. – *Braunack, E.M.* (1961): *Die Entwicklung jugendlicher Straftäter*. Hamburg: De Gruyter. – *Coignera-Weber, C.* (1981): *Straffälligkeit und soziale Benachteiligung*. Soziale und psychische Ursachen, sozialtherapeutische Konsequenzen. Wein-

- heim: Beltz. – *Döbert, R., Nunner-Winkler, G.* (1978): Performanzbestimmende Aspekte des Moralischen Bewußtseins. In: *L. H. Eckensberger* (Hrsg.): Entwicklung des moralischen Urteilens. Theorie – Methode – Praxis, Saarbrücken: Universitätsdruck. – *Dorfmueller, M.* (1964): Die Kriminalität Strafmündiger in der modernen Großstadt. Diss. phil., München. – *Eilsberger, R.* (1966): Der von Kindern begangene Diebstahl. Diss. jur., Hamburg. – *Fienberg, S.E.* (1977): The Analysis of Cross-Classified Categorical Data. Cambridge, Mass. – *Garmezy, N.* (1974): The Study of Competence in Children at Risk of Severe Psychopathology. In: *E.J. Anthony & C. Koupernik* (Hg.): The Child in His Family. Vol.3. Children at Psychiatric Risk. New York. – *Gilligan, C.* (1982): In a Different Voice. Harvard Univ. Press. – *Glueck E., Glueck, S.* (1963): Jugendliche Rechtsbrecher. Stuttgart: Enke. – *Grossmann, K.E.* (1983): Die Entwicklung von Beziehungsmustern in der frühen Kindheit. In: *G. Luer* (Hg.): Bericht zum 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Göttingen: Hogrefe. – *Heinz, W.* (1983): Theorie und Erklärung der Jugenddelinquenz. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29, 11–30. – *Herrmann, T., Stapf, A., Krohne, H.W.* (1971): Die Marburger Skala zur Erfassung des elterlichen Erziehungsstils. In: Diagnostica, 10, 118–135. – *Kluge, K. J., Randow, N.v.* (1979): Kinder- und Schülerdelinquenz. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgemeinschaft. *Kohlberg, L., Turiel, E.* (1978): Moralische Entwicklung und Moralerziehung. In: *G. Portele* (Hg.): Sozialisation und Moral. Weinheim: Beltz. – *Kreuzer, A.* (1980): Anstieg der Jugendkriminalität – ein Mythos? In: Kriminalistik, 39, 67–73. – *Kreuzer, A.* (1983): Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29, 31–44. – *Lösel, F., Toman, W., Wüstendorfer, W.* (1976): Eine Untersuchung zum perzipierten Erziehungsstil bei jugendlichen Delinquenten. In: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, 23, 45–61. – *Merton, R.K.* (1968): Sozialstruktur und Anomie. In: *F. Sack & R. König*: Kriminalsoziologie. Frankfurt a.M. Akadem. Verlagsgesellschaft. – *Neubauer, W.F.* (1976): Selbstkonzept und Identität im Kindes- und Jugendalter. München: Reinhardt. – *Oerter, R.* (1966): Die Entwicklung von Werthaltungen während der Reifezeit. München: Reinhardt. – *Peters, D.* (1971): Die soziale Herkunft der von der Polizei aufgegriffenen Täter. In: *J. Feest & R. Lautermann* (Hg.): Die Polizei. Neuwied: Luchterhand. – *Pongratz, L., Schäfer, M., Jürgensen, P., Weisse, D.* (1977): Kinderdelinquenz: Daten, Hintergründe und Entwicklungen. München: Juventa. – *Reckless, W.C.* (1973): The Crime Problem. New York, 5. Aufl. – *Schmaderer, F.O.* (Hg.) (1978): Werterziehung, München: Ehrenwirt. – *Schmidt, H.D., Euler, H.* (1966): Ein Fragebogen zur Messung toleranter Einstellungen bei 12–14-jährigen Volksschülern. In: Diagnostica, 12, 77–85. – *Seitz, W., Goetz, W.* (1979): Familiäre Erziehung und jugendliche Delinquenz. Stuttgart: Enke. – *Schwabe, M.* (1977): Empirische Untersuchung der Diagnostizierbarkeit klinischer Gruppenzugehörigkeit aufgrund psychologischer Tests. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Regensburg. – *Schwabe-Höllein, M.* (1984): Hintergrundanalyse für Kinderdelinquenz. Empirische Untersuchung straffälliger und nicht-straffälliger Kinder und deren Eltern unter besonderer Berücksichtigung der Erziehungsvariablen, der Orientierung, der Selbststeuerung und des Moralischen Urteils. Göttingen: Schwartz & Co. – *Schüler-Springorum, H.* (Hg.) (1982): Mehrfach auffällig, Untersuchungen zur Jugendkriminalität, München: Juventa. – *Spittler, E.* (1968): Die Kriminalität Strafmündiger. Diss. jur., Gießen. – *Szewczyk, H.* (Hrsg.) (1982): Der fehlentwickelte Jugendliche und seine Kriminalität. Jena. – *Traulsen, M.* (1976): Delinquente Kinder und ihre Legalbewährung. Frankfurt a.M.: P. Lang. – *Trautner, H.M.* (1971): Der Beitrag der Selbstkonzeptforschung zur Erklärung sozial abweichenden Verhaltens. In: *S.H. Filipp* (Hg.): Selbstkonzeptforschung. Stuttgart: Klett-Cotta. – *Wollenweber, H.* (1978): Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität. Paderborn.

Ansch. d. Verf.: Dr. Marianne Schwabe-Höllein, Inst. f. Psychologie IV der Univ. Regensburg, Universitätsstr.31, 8400 Regensburg.